

## Judenmission Gott ist kein Christ

Michael Brenner

Man stelle sich einen Moment lang vor, es hätte in Europa weder mittelalterliche Ritualmordvorwürfe noch frühneuzeitliche Judenvertreibungen und auch keine Pogromnacht vom November 1938 gegeben und unsere Stadtbilder würden daher neben den Kathedralen von mittelalterlichen Synagogen geprägt sein, von deren Fassaden auf der einen Seite die triumphierende Synagoga mit siebenarmigem Leuchter und aufrechtem Zepter, auf der anderen die gedemütigte Ecclesia mit zerbrochenem Kreuz und verbundenen Augen herabblickten. Man stelle sich weiter vor, eine dominierende jüdische Gemeinde hätte Jahrhunderte lang eine ins Getto gedrängte und durch diskriminierende Gesetze eingeschränkte kleine Christengemeinde mit Zwangspredigten in die Synagogen zitiert und Glaubensdisputationen angeordnet, an deren Ende die Bekehrung zum Judentum stehen sollte. [Eine kontrafaktische Umkehrphantasie, die ein jüdischer Zelot der römischen Epoche könnte (fehl)prophezeit haben. Welche Religion auch immer in der Vormoderne Europas dominierte, deren Missionierung war nach modernen Kriterien gewalttätig, weil sie noch nicht das freie Subjekt, noch nicht dessen Glaubens- und Gewissensfreiheit kannte.]

Und wenn dies alles nichts half, hätten jüdische Herrscher die perfiden Christen vor die Wahl gestellt, entweder unters Beschneidungsmesser zu eilen oder des Landes verwiesen zu werden. Man stelle sich zuletzt vor, dass in einem Staat, dessen Bürger zu mehr als 90 Prozent Juden wären, zur Vernichtung der ein Prozent der Bevölkerung zählenden christlichen Minderheit aufgerufen würde und die Oberrabbiner des Landes es wagten, sich öffentlich nur für die sich zum Judentum bekehrenden Christen einzusetzen. [Die Umkehrphantasie wird durchgehalten: Juden hätten einige versprengte Christen gerettet. Daß mittlerweile beide, Juden wie Christen, zu den „Versprengten“ in der islamischen Welt zählen, ist weder Phantasie noch Umkehrphantasie. Und die Vorgeschichte Europas entschuldigt nicht die Gegenwart der islamischen Zwangskultur und ihres Machtanspruches.]

In einem solchen Lande lebte nach dem erfolgten Genozid dann noch ein kleines Häufchen von Christen, die über keine nennenswerten Theologen oder Philosophen mehr verfügten und alle ihre Priester aus dem Vatikan importieren müssten. [Aber wie und wodurch wäre es zur Entstehung eines „Vatikan“ gekommen? Durch einen christlichen Zionismus, der in Rom ein christliches Israel errichtet hätte? Die Umkehrphantasie lässt sich nicht stichhältig durchhalten.]

Diesen Christen erklärte man nun, Geschichte hin, Geschichte her, in unserer Heilvorstellung habt ihr nun mal euren Platz, daher werden wir weiterhin wie bisher versuchen, unter euch zu missionieren, friedlich versteht sich, und als Freunde. [Die Analogie ist klar: wie das heutige Christentum unter den verbliebenen und überlebenden Juden, trotz der an ihnen verübten Verbrechen versucht, weiterhin zu missionieren, so auch das Judentum, wenn es die vernichtende Herrschaft über das Christentum Europas erlangt hätte. Brenners Argumentation contra Spaemann beginnt. Freilich fehlt der Umkehrphantasie wieder ein vermittelndes Glied: wodurch wären die siegenden und das Christentum zerstreuernden Juden plötzlich Freunde und friedliebende Zeitgenossen geworden?

Wodurch sind es die Christen geworden und deren atheistische und agnostische Kulturgenossen in Europa? Um dieses fehlende Glied einzufügen, müsste die historische Umkehrphantasie des Autors die Geburt säkularer Ideologien aus dem Geist des Judentums konstruieren, samt nationalen und Weltkriegen, samt (umgekehrtem) Holocaust und Weltkommunismus.

Brenner versucht Spaemann klar zu machen, daß die Freihaltung eines Rückkehrplatzes ins Christentum (für die noch unbekehrten Juden) eine vormoderne Vorstellung ist, die zur Katastrophen- und Gewaltgeschichte des vormodernen Europa gehört und mit dieser zu verabschieden sei. Dagegen hält Spaemann an einem übergeschichtlichen Auftrag des Christentums fest, nicht nur das Judentum, sondern „alle anderen“ in das Reich der katholischen Kirche heimzuführen.]

## Juden bekehren nicht mehr

In seiner vehementen Kritik der Absage des Zentralkomitees der deutschen Katholiken an die Judenmission klammert Robert Spaemann eine Geschichte aus, die sich in etwa umgekehrt zu den oben geschilderten Vorstellungen zugetragen hat. Die Frage der Bekehrung der Juden zum Christentum auf ihre theologischen Ursprünge zu reduzieren kommt einer Missachtung der historischen Verhältnisse gleich. [Dies der Zentralvorwurf an Spaemann: er habe nur theologisch-kirchlich, genauer: kirchenpolitisch argumentiert, nicht aber historisch politisch, nicht katastrophengeschichtlich. Er habe das Leid der Verfolgten und Ermordeten entweder ausgeklammert oder als Opfertod umgedeutet.

Freilich könnte oder würde Spaemann entgegen: gerade weil die vormoderne Geschichte so tragisch und verheerend verlaufen sei, müsse und solle eine moderne Geschichte nicht so verlaufen. Dann aber müsste Spaemann auch moderne Prinzipien einer neuen Gestaltung von Missionierung oder Dialog oder auch nur einer neuen Beziehung von Judentum und Christentum anführen.

In den Kirchen die ersten Bankreihen für das Juden freihalten, ist offensichtlich keine moderne Vorstellung. Dennoch muß dies noch nicht das letzte Wort sein, wenn die christliche Wahrheit die endgültige Wahrheit des monotheistischen Gottes ist und somit eine „eschatologische

Tugend“ einfordert, die das Missionsziel einer Vereinigung beider Religionen, letztlich aber aller, realisieren soll.]

Um die Position der Juden in dieser Sache zu verstehen, muss man zunächst ihr eigenes Verständnis in Bezug auf die Bekehrung anderer etwas differenzierter darstellen. Spaemann sagt, auch das frühe Judentum war missionarisch. Das ist richtig, doch seit zweitausend Jahren ist es dies eben nicht mehr. [Hier wäre der historischen Ursache dieses Endes nachzugehen: die römische Gewaltherrschaft und Diaspora nach Zersprengung der (etwa einhundertjährigen) jüdischen Aufstände, nach der Eroberung und Vernichtung Jerusalems, der mehr als eine Million Juden zum Opfer fiel. Diese Anfangskatastrophe des Judentums wird über dessen europäischer Endkatastrophe oft vergessen oder unterschlagen.]

Das rabbinische Judentum kennt zwar die Möglichkeit zum Übertritt, doch wird dieser keineswegs leichtgemacht, der Bekehrungswillige muss vom Rabbiner mehrere Male abgewiesen werden, bevor er beginnen kann, den Weg ins Judentum zu finden. [Das Judentum hat demnach die Partikularität seiner Erwählung festgeschrieben, es hat seine Religion stammesgeschichtlich fixiert, und so macht es nur Ausnahmen von der strengen Regel: keinen Nichtjuden zum Juden zu machen. Somit ist Geburt in jüdischer Familie – nahe oder weniger nahe – das einzige Kriterium einer gleichsam „natürlichen Missionierung“, die nach christlichen Maßstäben keine ist.

Daß diese Volksreligion dennoch nicht, nicht einmal durch zweitausendjährige Verfolgung und Vernichtung, und schon gar nicht durch seine Missionsaskese, ausgestorben ist, mußte und muß die beiden anderen monotheistischen Religionen ebenso erstaunen wie reizen. Kein ärgerer Neid als der unter Söhnen und Brüdern.]

### Ein negativer Begriff

Unter Berufung auf einen Rabbiner behauptet Spaemann weiter, die Juden beteten selbst in ihrer Liturgie für die Bekehrung der Nichtjuden. Erstens wird dies so explizit wie in der Karfreitagsbitte nirgends im jüdischen Gebetbuch gesagt, und zweitens ist selbst ein vager Bekehrungswunsch im Judentum nicht an eine bestimmte Gruppe gerichtet, mit der die eigene Heilserwartung verbunden ist. [Spaemann hätte demnach unterstellt, das Judentum sei doch eine Universalreligion, die ihre und doch nicht nur ihre universale Wahrheit missioniere. Das Gebetszitat in „Zur Orientierung 43“ beweist die Problematik von Spaemanns Argument. Und natürlich gibt es gar keine jüdischen Versuche, verlorene christliche Schäfchen in die Synagoge zurückzuholen oder ihnen auch nur einige Reihen darin freizuhalten.

Das Problem von „explizit“ und „implizit“ durchzieht freilich jede theologische Rede jeder Religion. Nur weil man die Grundwahrheiten so und auch anders auslegen kann, ist Theologie, Predigt und Mission

möglich. Was innerreligiös zum Vorteil gereicht, reicht im Dialog der Religionen zum Nachteil, weil kaum mehr als ein freundliches Aneinandervorbeireden möglich ist.]

Bekehrung ist, um daran keinen Zweifel zu lassen, für Juden ein negativ geprägter Begriff. [Folgt zwangsläufig aus der Definition des Judentums als partikularer monotheistischer Religion.]

Kaum jemand hat dies klarer formuliert als der Aufklärungsphilosoph Moses Mendelssohn, der selbst zur Zielscheibe christlicher Bekehrungsaufrufe wurde und der, im Gegensatz zu seinem das Wort prägenden König Friedrich dem Großen, tatsächlich glaubte, dass Anhänger aller Religionen im wahrsten Sinne des Wortes nach ihrer Façon selig werden können. Ist Gott deswegen Bigamist oder gar Polygamist? Nein, aber Gott ist eben auch kein Christ. [Kann jeder nach seiner Façon selig und wahr und erlöst werden, ist jeder sein Gott, seine Wahrheit, seine Religion; diese modern-postmoderne (End)Lösung der Religionsfrage lauert im Relativismus von Moses Mendelssohn, sie ist die endgültige Überbietung der vormodernen Religionsliberalität, die freilich nur in kleinen Zirkeln geglaubt und gelebt werden konnte. Heute ist sie ubiquitär individualisiert und dadurch privatisiert.

Die Formel „Gott ist kein Christ“ muß demnach, legt man die Mendelssohnschen Maßstäbe an, in die Formel „Gott ist auch Christ“ korrigiert werden. Aber daß ein Auch-Gott, der viele Religionen und Glaubensweisen und -inhalte ermöglicht und verwirklicht, enthält und entäußert, nicht mit dem Universalitätsanspruch von Wahrheit (Gottes, der Religion, der Menschheit) konveniert, bedarf keiner Erklärung. Allzu viele Wahrheiten waren schon immer des Hasen Wahrheit Tod.]

Spaemanns Vorstoß kann nicht aus dem Kontext einer neuen päpstlichen Politik gelöst werden, die bereits für Verstimmungen im katholisch-jüdischen Dialog gesorgt hat. Er streut nun neues Salz in die offenen Wunden. Dieser Dialog ist nach dem Holocaust mühsam erarbeitet worden. [Nun kommen die erwarteten Prügel: Spaemann habe gegen die moderne Entwicklung verstoßen, argumentiere rückschrittlich und säe vormoderne Zwietracht zwischen Juden und Christen. Nach dem Holocaust sei ein für allemal erreicht oder sogar dogmatisch festgelegt worden, daß man im Judentum nicht christlich mehr missionieren dürfe, weil dies zu den bekannten Katastrophen geführt habe. Wie Benedikt folge auch sein dienender Denker Spaemann einem überholten Kurs der Entzweiung durch neuerlich versuchte Vereinnahmung.]

Das zwanzig Jahre nach Ende des Krieges und der Katastrophe für das europäische Judentum zunächst von Papst Paul VI. und danach von 221 katholischen Bischöfen aus allen Teilen der Welt auf dem II. Vatikanischen Konzil unterschriebene Dokument *Nostra aetate* definierte erstmals eine grundlegend veränderte Haltung der katholischen Kirche gegenüber dem Judentum. Vom Band mit dem Stamme Abrahams ist hier die Rede, von

der Liebe Gottes, die noch immer für die Juden Geltung habe, und schließlich auch von der Verurteilung „aller Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben“. [Das Missliche solcher Kurskorrekturen durch die Regenten einer Religion: daß sie nicht verhindert haben, was sie hätten verhindern können, wenn sie rechtzeitig als notwendig erkannt und unterschrieben worden wären. Sie reagieren post fest, wenn es zu spät ist und nur mehr gilt, nachfolgendes Unheil, eine Fortsetzung unverhinderter Katastrophen zu vermeiden.

Folglich sind „grundlegende“ Veränderungen durch Beschlüsse hoher Gremien nicht in dem Sinne ‚grundlegend‘, daß sie Macht über die Entwicklung der Geschichte beanspruchen könnten. Und welche neuen Taten und Wirklichkeiten, Entwicklungen und Ereignisketten aus den neuen Beschluß-Grundlagen folgen werden, ist ungewiß. Es sind Erklärungen guter Absichten, wohlgemeinter Meinungen, Reaktionen auf vorausgegangene Entwicklungen und Katastrophen: der Selbstläufer Geschichte steht dem Selbstläufer Dokument gegenüber.

Auch schreibt die Formel „Stamm Abraham“ eine neuerliche Repartikularisierung christlicher Religion fest, die weder ihr noch den beiden anderen monotheistischen Religionen hilft beim Projekt: Einigkeit durch Dialog oder noch einfältiger: Einigkeit durch Minimalkonsens.

Der problematische Syllogismus lautet: a) alle abrahamitischen Religionen sind brüderlich geeinte, weil eines Vaters Brüder, sie sind gleichberechtigte monotheistische Wahrheitsreligionen; b) sie sind zugleich Religionen mit drei verschiedenen Offenbarungsinhalten und folglich gilt, c) daß diese Unterschiede „im Grunde“ keine, nur solche des Scheins und willkürlicher Trennung sind.

Wäre dies der Fall, wäre es ein Kinderspiel, die neue und grundeinige, die identische und urväterlich vereinigte Abraham-Religion zu gründen und durch feierliche Dokumente unterschriftlich absegnen und realgeschichtlich durchsetzen zu lassen. Es ist unsinnig, auf eine ferne Religionsgründerfigur der Religionsgeschichte zurückzugreifen, wenn man einen globalen Religionsfrieden, eine künftige Religionseinheit begründen möchte.]

Johannes Paul II. war schon weiter

Dennoch würde dieses Dokument, wäre es heute Diskussionsgrundlage des christlich-jüdischen Gesprächs, kaum jemanden zufriedenstellen. Da heißt es etwa, dass Jerusalem seine Heimsuchung nicht erkannt habe und dass „die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen“ hätten, dass - ganz selbstverständlich - die „Kirche das neue Volk Gottes“ sei. Zu Recht hat die französische Bischofskonferenz in einer der bisher überhaupt beachtenswertesten Erklärungen auf diesem Gebiet 1973 dargelegt: „Man muss in der Stellungnahme des Konzils eher einen Beginn als eine Endphase sehen.“ [Und dies wäre das Beachtenswerte an

einer der „beachtenswertesten Erklärungen“ auf dem Gebiet der Kollision von Judentum und Christentum? Man fragt sich, ob sich die christliche Kirche dereinst zur Einsicht durchringen wird, daß Gott den Juden verziehen haben könnte, wie er vielleicht auch den Christen verziehen hat?

Etwa auch den sakrilegischen Begründungsversuch, Gott habe den Juden verziehen, weil er sie im Holocaust als Opfer annahm, das er vom neuen Pilatus Hitler ausführen ließ. Hitlers Mordsystem als Racheengel des christlichen Gottes, ein Argument, das Spaemann gefährlich nahe streifte, - siehe „Zur Orientierung 43.“

Ist eine Stellungnahme „eher ein Beginn als eine Endphase“, so ist sie keine wirkliche Stellungnahme; sie ist eine Abwartungsmaßnahme, die abwartet, was Zeit und Zukunft bringen wird. Wie gefährlich Abwartungsmaßnahmen sind, wird soeben durch das kirchliche Taktieren gegenüber dem Islam vorgeführt. ]

Dass auch nach solchen Erklärungen noch ein weiter Weg zu gehen war, drückte der unlängst verstorbene jüdische Theologe Ernst Ludwig Ehrlich aus: „Antisemitismus verurteilt heute jeder. Dass Jesus ein Jude war, hat sich inzwischen auch herumgesprochen. Die eigentlichen Probleme liegen anderswo.“ Bisher sind die meisten jüdischen Vertreter dieses Dialogs selbstverständlich davon ausgegangen, dass der eingeschlagene Weg fortgesetzt würde und die verbliebenen eigentlichen Probleme, zu denen vor allem die Judenmission gehört, ebenfalls aus dem Weg geräumt würden. Papst Johannes Paul II. hat dies durch zahlreiche Gesten, nicht zuletzt während seines denkwürdigen Israel-Besuchs, glauben lassen. [Die simple Scheinlösung: Jesus war ein Jude, also ist das Christentum eine jüdische Religion, mag sich „herumsprechen“, ist aber keine Lösung. Es macht keinen theologischen und geschichtlichen Sinn, alte durch neue Vorurteile zu ersetzen.

Und „denkwürdige Besuche“ sind im Grunde kaum schwächer veranlagt als „Grundlagenerklärungen“ und Richtungsänderungsabsichten hoher kirchlicher Gremien. Hält sich die religiöse Geste für die reale Vollstreckung neuer religiöser Realitäten, bestätigt sie nur ihr naives Bild von Geschichte – religiöser wie säkularer.]

Bei seinem Nachfolger war man sich nach der Wiederzulassung der Karfreitagsbitte und nach der Wiederaufnahme eines den Holocaust leugnenden Bischofs in den Schoß der Kirche nicht mehr so sicher, ob auch er diesen Weg beschreitet. Es scheint jedoch, dass die vatikanische Diplomatie darum bemüht ist, jeden Schaden vom katholisch-jüdischen Gespräch abwenden zu wollen und die Geschehnisse als Missverständnis darzustellen. Angesichts dieser Bemühungen müssen Spaemanns Äußerungen vor allem dem Vatikan ungelegen kommen. [Was natürlich kein Argument in der Sache sein kann; in der Frage nämlich, wie sich die Wahrheiten der Religionen zueinander verhalten; daß die Diplomaten und Führungseliten der Religionsgemeinschaften nicht so funktionieren können wie ihre Theologen und Philosophen, versteht sich; letztgenannte müssen



oder sollten es genau, also wahr und wahrhaftig nehmen mit den Fragen der religiösen Inhalte.]

Ein unverständlicher Rückschritt

Spaemann behauptet, die traditionelle Fürbitte für die Juden, damit auch sie „Jesus Christus als Retter aller Menschen erkennen“, sei eine israelfreundliche Korrektur gewesen, das Freihalten der ersten Kirchenbänke für potentielle jüdische Konvertiten betrachtet er als Zeichen des besonderen Ausdrucks der Freundschaft gegenüber den Juden. Diese Einstellung ist gewiss nicht neu. [Und auf diesen Freundschaftswillen, auf diese gute Absicht und sofort kann sich die Diplomatie des Vatikans und der katholischen Kirche gemächlich berufen, wenn ihr angekreidet wird, sie wolle in Israel und unter den Juden immer noch mit Macht missionieren. Der Jude wird verstehen, daß der Christ so bitten und so denken muß; aber er wird dies noch nicht als aktive Missionierung auffassen müssen.

Und dies ist der Punkt der Punkte: wo und wann geht aktive in passive Missionierung über, und unter welchen Gesichtspunkten (den historischen und theologischen) ist eine „passive Missionierung“ a) notwendig und b) möglich?]

Während des neunzehnten Jahrhunderts waren die bedeutendsten Vorkämpfer gegen den Antisemitismus oft auch die prominentesten Judenmissionare. Franz Delitzsch gründete sein Institutum Judaicum zur Erforschung jüdischer Geschichte und Literatur wie auch zur Ausbildung von Judenmissionaren. Und selbst der bekannteste Gegner des politischen Antisemitismus, der liberale Historiker Theodor Mommsen, wünschte sich eine Taufe der Juden aus politisch-historischen Gründen, da man nun einmal im christlichen Abendland lebte. Nach dem Holocaust ist eine solche Forderung noch weitaus kritischer zu bewerten als am Ende des neunzehnten Jahrhunderts. [Und heute nochmals kritisch, da wir kaum noch in einem „christlichen Abendland“ leben. Jedenfalls fanden Name und Begriff Gottes keinen Eingang in die Verfassungstexte des neuen, des sich vereinigenden Europas. Gerade jenes alte Europa, das Gott permanent im Schilde und im Namenswappen aller Monarchien und Nationen führte, führte Religions- und Nationenkriege ohne Ende; jenes neue Europa, das Gottes Namen getilgt und ignoriert, hat bisher keinen geführt, obgleich es den am Balkan auch nicht verhindert hat. Diese Friedens-Paradoxie der europäischen Geschichte ist auch eine Religions-Paradoxie derselben Geschichte.]

Wenn die Päpste von Johannes XXIII. bis Johannes Paul II. ihr Verhältnis gegenüber den Juden neu bedacht haben, so ist dies vor dem Hintergrund einer langen und oftmals tragisch verlaufenen Familiengeschichte zu sehen. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat dies verstanden. Angesichts der Veränderungen, die sich in der katholischen Kirche in dieser Beziehung seit Jahrzehnten beobachten ließen, nimmt sich

Spaemanns Eingreifen nicht nur für Juden als unverständlicher Rückschritt aus. [Während das Zentralkomitee den Lauf der Geschichte verstanden habe, hätte ihn Spaemann missverstanden; aber wird durch den Lauf der Geschichte auch die Wahrheit einer Religion neu verstehbar?]

### Falsch verstandene Freundschaft

Wie zentral ihm das Festhalten an der Judenmission ist, erkennt man aus Spaemanns Satz, er könne einer Kirche nicht mehr angehören, die derartigen Empfehlungen des Zentralkomitees deutscher Katholiken folge. Dies ist schweres Geschütz. [Allerdings; Spaemann droht mit Kirchenaustritt und der Anmeldung eines neuen Schismas innerhalb der katholischen Kirche. Ein neues Altkatholikentum, eine neue Altkonfession wäre anzustreben, sofern nicht die Existenz als Privatkatholik – ein lebendiger Selbstwiderspruch – vorzuziehen wäre.

Eine Befragung unter zeitgenössischen Katholiken würde gewiß zeigen, daß Spaemann kaum mit Gefolgschaft rechnen könnte. Die Mehrheit der Befragten würde die gängige Meinung äußern, daß die Religionen, die christliche zuerst, schon genug Unfrieden, Krieg und Leid, Unfreiheit und Unterdrückung, Irrtum und Irrweg gesät haben. Wie soeben der in seiner Vormoderne hängen gebliebene Islam beweise, der Selbstmordmörder in den Status von Märtyrern und Religionskriegern erhebe, um die Welt in das Haus des Islams heimzuführen. Nur noch Dialog und Minimalkonsens als letzte Rettungsanker hätten die Ufer der stürmischen Geschichte anzubieten.

Doch Spaemann würde erwidern: wie er denke und rede, so denke und rede er, er könne nicht anders, sein religiöses Wissen und Gewissen zwingen ihn, diese seine Wahrheit als die Wahrheit zu bekennen und zu vertreten. Wenn aber seine Kirche von dieser Wahrheit abfalle, falle sie von ihrer und seiner Wahrheit ab, dann sei sie nicht mehr seine Kirche.]

Übertroffen wohl nur von der Behauptung, zu Zeiten Bubers und Rosenzweigs habe der Austausch zwischen Christen und Juden deswegen zu stärker vertieften Einsichten als heute geführt, „weil der Relativismus noch nicht alles durchdrang“. Könnte es vielleicht auch sein, dass der Austausch deswegen damals ertragreicher war, weil es vor Auschwitz noch einen jüdischen Partner gab, weil eine nennenswerte deutsch-jüdische Gemeinde existierte, die über Philosophen und Theologen verfügte? [Eine peinliche Frage und der Vorwurf, Spaemann verdränge den Holocaust und seine Folgen, wiegt schwer. Da aber unerwähnt bleibt, worin die „stärker vertieften Einsichten“ bestanden haben, kann diese Stelle kaum „vertiefter“ kommentiert werden.

Also gilt immer noch: die Judenmission kann nicht verhindern, von Antisemiten und sogar von Holocaustleugnern in schändlichen Dienst genommen zu werden. Der Relativismus-Vorwurf, von Kardinal Ratzinger erhoben, von ihm als Papst wiederholt, wiegt schwer in den Dingen religiöser Wahrheit. Nun aber erhebt Spaemann gegen den Vatikan und das deutsche Zentralkomitee gleichfalls den Vorwurf des Relativismus.



Was der Papst draußenhalten wollte, das sei nun intra muros eingedrungen.]

Doch die Geschichte scheint Spaemann wenig zu interessieren. Wenn er im Namen der Israelfreundschaft und Brüderlichkeit für das Festhalten an der Mission unter den Juden argumentiert, ist man an jene Schlagzeile einer jüdischen Zeitung am Ausgang des neunzehnten Jahrhunderts erinnert, die in Bezug auf die damaligen missionarischen Gedanken eines Delitzsch und Mommsen seufzte: „Gott schütze uns vor unseren Freunden.“ [Wahrheit und Geschichte: um dieses Thema kreist auch dieser Streit; Spaemann muß einen übergeschichtlichen Wahrheitskern und –auftrag des Christentums behaupten, der durch keine Art oder Ereignisqualität von Geschichte hintergebar, aufhebbar, revidierbar sei. Brenner klagt den gegenteiligen Standpunkt ein: durch die Geschichte, deren Katastrophen und Neuerungen, werde auch die Wahrheit der Religion(en) radikal umdefiniert, besonders aber das Verhältnis der Religionen zueinander. Andererseits muß auch Spaemann die Geschichte als Quelle seiner Wahrheitsinhalte in Anspruch nehmen, weil die Offenbarungswahrheiten des Christentums keine nur logisch-philosophischen sind. Die sarkastische Formel „Gott schütze uns vor unseren Freunden“ fasst die Problematik aus der Sicht heutiger Juden originell zusammen. Ob Spaemann reagieren wird?]

Michael Brenner bekleidet den Lehrstuhl für Jüdische Geschichte und Kultur am Historischen Seminar der Universität München. Zuletzt erschien seine „Kleine Jüdische Geschichte“.

Textvorlage: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. April 2009

Kommentartext: November 2009